

Finale

O-Ton

«Dummheit ist auch eine natürliche Begabung.»

Wilhelm Busch

Nachrichten

Pavel Kohout präsentiert Coronavirus-Stück

Dramatiker Der tschechische Erfolgsautor Pavel Kohout hat ein aktuelles Drama mit Bezügen zur Coronavirus-Krise geschrieben. Der 91-Jährige präsentierte das Stück mit dem übersetzten Titel «Hauptversammlung in der Zeit der Viren aus Fledermäusen» am Donnerstagabend in einer Onlinelesung. In seinem Prager Stammtheater Divadlo na Vinohradech sass er dabei hinter einer Glasscheibe vor leeren Zuschauerrängen. In dem Stück geht es um den Chef eines Familienbetriebs, der vergeblich versucht, Nachwuchs zu zeugen. Am Rande wird erwähnt, dass die Figuren Mundschutz tragen, wie es derzeit in Tschechien wegen der Coronavirus-Pandemie Pflicht ist. Kohout selbst bezeichnete das Stück als «boulevardische Video-Posse über nichts und niemanden für Bildschirm, Leinwand und Bühne». Kohout war erst Kommunist, dann einer der Wortführer der Demokratiebewegung Prager Frühling und später Dissident und Exilant. Er gilt als einfühlsamer Chronist der Wendungen des 20. Jahrhunderts in Mitteleuropa. (sda)

«E.T.»-Kameramann Allen Daviau gestorben

Kino Der Kameramann Allen Daviau, der mit Steven Spielberg Klassiker wie «E.T. – Der Ausserirdische», «Die Farbe Lila» und «Das Reich der Sonne» drehte, ist tot. Er starb an den Folgen einer Infektion mit dem Coronavirus, wie seine Sprecherin mitteilte. «Er war ein einzigartiges Talent und ein grossartiger Mensch», schrieb Spielberg in einem Tweet seiner Produktionsfirma Amblin Entertainment. Daviau wurde 77 Jahre alt. (sda)

Die Photo Münsingen findet dieses Jahr nicht statt

Fotoausstellung Die Photo Münsingen vom 21.–24. Mai 2020 wird aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt. Da die Veranstaltung mit Fotoausstellungen, Fotoworkshops, Vorträgen und audiovisuellen Produktionen bereits vollständig geplant ist, möchten die Organisatoren die Photo Münsingen um ein Jahr auf die Auffahrtstage 2021 verschieben. Dies wird nun laut Pressemitteilung mit den Beteiligten besprochen und dann auf der Website kommuniziert. (klb)

Die Wahrheit über

Kräftiges Händeschütteln

Wir schauten uns an, entsetzt, und dann blickten wir zwischen uns hinunter in den Abgrund. Unsere rechten Hände hatten sich krampfartig ineinander verhakt – was war geschehen? Ein Händedruck, wir hatten uns die Hände geschüttelt! Und wir wurden beobachtet von Menschen, die mit vor Schreck geweiteten Augen Zeugen dieser Tat von zwei Wüstlingen waren. Schauplatz war die Cafeteria des Alpinen Museums, wo ich mich kurz vor dem Lockdown noch mit dem Direktor verabredet hatte. Es galten bereits die Regeln des Social Distancing, also kein Händeschütteln. Der Direktor fasste sich schneller und nahm mich – im übertragenen Sinn – an der Hand. Gemeinsam suchten wir die Toilette auf, wo wir uns ausgiebig die Hände wuschen. Das taten wir mit dem Eifer von Delinquenten, die ein schlechtes Gewissen plagt. Zuerst war der eine an der Reihe, der sich, vom anderen andachtsvoll beäugt,

Baustelle

Gebaute Langeweile in Wankdorf-City

Farblose Architektur So was von gestern: Was sich im Norden Berns als Zukunftsvision darstellt, entspricht den Vorstellungen des frühen 20. Jahrhunderts.

Nathalie Ritter

Bern zeigt sich gerne von seiner schönsten Seite. Denken wir an die Altstadt als Unesco-Kulturerbe mit ihrem imposanten Münster und dem Zytglogge, an das Bundeshaus mit seiner beeindruckenden Aussicht von der Bundesterrasse oder an den Rosengarten. Diese Orte laden zum Verweilen und zum Geniessen ein. Fährt die Touristin hingegen mit der Bahn von Osten an oder schaut der Pendler in seinem täglichen Rhythmus aus dem Zugfenster, dann zeigt sich bei der Durchfahrt rund um den Bahnhof Wankdorf ein anderes Bild. Hier stehen von zahlreichen Firmen in kurzer Zeit hochgezogene, nichtssagende Gebäude mit charakterlosen und langweiligen Fassaden. Was sich optisch als Industriequartier und farbloses Durcheinander darstellt, ist für die Stadt Bern ein «Wirtschaftsentwicklungsschwerpunkt», ein Gebiet zwischen Bahn und Autobahn, wie in einer Klammer festgehalten.

Ab nächstem Jahr planen die SBB und die Stadt Bern, etliche Millionen in die Weiterentwicklung dieser Zone zu investieren. In der Wankdorf-City sollen bis 2024 rund 5500 Personen arbeiten. Geplant sind ein neuer Bahnhof mit einer Unterführung und einer Veloquerung sowie Wohnraum, der die Attraktivität steigern soll. Die Website der Wankdorf-City verspricht, dass Arbeit, Wohnen und Freizeit sich zukünftig in Gehdistanz befinden. Vorgesehen ist, dass in verschiedenen Bauetappen rund 78 Prozent der Baufelder für Gebäude von Dienstleistungsbereichen reserviert, (Gastronomie/Hotel/Detailhandel/Entertainment) und die restlichen 10 Prozent stehen der Wohnungsnutzung offen.

Was sich als Zukunftsvision darstellt, zeigt sich in der aktuellen Diskussion um die Stadt der Zukunft als verpasste Gelegenheit, etwas Vorbildhaftes entstehen zu lassen. Die geplanten Bauetappen entsprechen den Vorstellungen des frühen 20. Jahrhunderts, als die Stadt in ihre Funktionen getrennt wurde. Der Mensch kommt morgens von seiner Funktionseinheit Wohnen zu seiner Funktionseinheit



Die Monotonie der Fassaden und Strassen in der Wankdorf-City lädt kaum zum Verweilen ein. Foto: Franziska Rothenbühler

Wankdorf-City ist eine verpasste Gelegenheit, etwas Vorbildhaftes entstehen zu lassen.

Arbeit und geht abends wieder. Die dazu benötigte Infrastruktur bleibt zusehends unattraktiv und lebensfremd.

Die aktuelle Diskussion zu den Städten der Zukunft geht dabei in eine ganz andere Richtung. Die neuen Stadtlandschaften bestehen aus 'nutzungsvermischten Stadtquartieren, wo Freizeitangebote, unterschiedliche Grünräume, neue Arbeitsformen sowie technische Innovationen und ganzheitliche Gebäudelösungen integral ineinander verwoben sind. Die Stadt der Zukunft ist eine gesunde Stadt, die ihre Bewohner oder Nutzer

als elementaren Bestandteil ansieht und ihnen ermöglicht, durch ansprechende Architektur und Stadtstruktur Gesundheit und Wohlbefinden zu vereinen.

Die bestehenden Gebäude der Wankdorf-City widersetzen sich diesen Ideen grundsätzlich mit ihren Häuserschluchten und der rechtwinkligen Anordnung der Bauten. Die Monotonie der Fassaden und Strassen lädt kaum zum Verweilen ein. Die wenigen Bäume und reizlosen Grasflächen sind reine Dekoration. Eine Mittagspause in einem angrenzenden Grünraum, in welchem die Arbeit unterbrochen werden kann, Gelegenheit zu sozialen Kontakten besteht oder Momente des privaten Rückzugs möglich sind: All das gehört laut Zukunftsforschern zum Benchmark der gesunden Stadt von morgen.

Bern wird weiterhin auf seine Schätze aus der Vergangenheit setzen, obwohl

vor seinen Toren der in Zukunft gesuchte Lebens- und Wirtschaftsstandort entsteht. Aktueller denn je scheint somit die Feststellung des österreichischen Städteplaners Camillo Sitte in seiner Schrift «Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen» vor mehr als hundert Jahren: «Erschreckend arm geworden ist der moderne Städtebauer an Motiven seiner Kunst. Die schnurgerade Häuserflucht, der würfelförmige «Baublock» ist alles, was er dem Reichtum der Vergangenheit entgegensetzen vermag.» Gespannt sein darf man auf die Umsetzung des Kernstückes der Wankdorf-City, welches Büro- und Gewerbeflächen, attraktive Wohnungen, ein trendiges Lifestyle-Hotel sowie ein urbanes Wohnangebot für Studierende anbieten will. Was hier als visionär angeboten wird, muss sich indes zuerst beweisen.

Nathalie Ritter ist Kunst- und Architekturhistorikerin und lebt in Biel. Sie ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentams.

Dauer (nicht zu kurz, aber nicht zu lange), dann auch Einstieg in den und Ausstieg aus dem Händedruck (ja nicht schleppend, sondern zackig, mit präzisen Bewegungen). Da zeige sich unweigerlich, wes Geistes Kind jemand sei, ob er ein Mann der Tat sei (er lebte in einer vorwiegend männlichen Welt), oder ob er doch eher von des Gedankens Blässe angekränkt sei (obwohl er sich natürlich so nie ausgedrückt hätte).

Zwei denkwürdige Händedrucke kommen mir in den Sinn. Zum einen hatte ich einmal das Vergnügen, den in der

Für Onkel Hans war der Händedruck zwischen zwei Menschen eine Charakterprobe, ein Seelenstrip-tease gar.

Schweiz lebenden Abenteurer Mike Horn zu porträtieren – ein Mann, der so Dinge machte, wie die Erde ohne motorische Hilfsmittel zu umrunden. Als er mir mit seiner beharrten Pranke mein verzärteltes Journalisten-Händchen schüttelte, unterdrückte ich mühevoll einen Aufschrei, es war mir, als ob ich an ein Kraftwerk angeschlossen und mit Energie aufgeladen würde. Auch Sergejs Händedruck habe ich nicht vergessen. Dabei musterte der Zugschaffner in der Transsibirischen Eisenbahn den Gast mit ausdrucksloser Miene. Er legte nicht seine ganze Hand in diejenige seines Gegenübers, sondern bremste vorher ab und knetete in dieser für ihn günstigen Position die Finger des hilflosen Gastes nach Gutmühen durch.

Was aber bringt die Zukunft, werden wir alle «asiatischer» in den Grussformeln? Wir könnten uns an Thai-

land orientieren; dort werden die Hände vor der Brust zusammengelegt, die Ellenbogen bleiben am Körper. In Kambodscha funktioniert der Gruss ähnlich. Je höher die Hände gehalten werden, desto mehr Respekt wird ausgedrückt.

Oder vielleicht doch der japanische Weg? Dort verbeugt man sich bekanntlich traditionell zu Beginn und auch zum Abschied. Ich glaube, mein Onkel Hans hätte auch hier den Charaktertest erkannt. Wie durchgedrückt etwa ist der Rücken bei der Verbeugung? Wie sieht es mit dem richtigen Neigungswinkel aus? Sind Arme und Hände straff an den Körper angelegt? Wir können ja schon einmal mit Üben beginnen, aber bitte Abstand halten, um das schmerzhaft Zusammenstossen der Köpfe zu verhindern.

Alexander Sury